I.

Geschichtschreiber der husitischen Bewegung in Böhmen.

Von

L. Krummel.

Unter diesem Titel hat der Professor der Geschichte zu Prag Dr. K. Höfler in den von der historischen Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien herausgegebenen „österreichischen Geschichtsquellen" (Fontes rerum Austriacarum) eine Reihe theils neu entdeckter, theils bisher nur handschriftlich bekannter Actenstücke über die böhmische Reformation im 15. Jahrhundert veröffentlicht, welche die Beachtung eines jeden Geschichtsfreundes verdienen. Ein großer Theil des Inhaltes derselben ist zwar bereits aus den Handschriften durch den berühmten Historiographen Franz Palacky in seiner Geschichte von Böhmen verwerthet worden und der erste, schon 1856 erschienene Theil dieser „Geschichtschreiber der husitischen Bewegung in Böhmen" hat in verschiedenen Schriften die ihm gebührende Berücksichtigung gefunden [1]). Nicht ebenso ist dieß bisher mit dem 1865 erschienenen zweiten Theile (fontes rer. austr. t. VI p. II) der Fall gewesen. Und doch ist sein Inhalt von ungleich größerer Wichtigkeit als derjenige des ersten Theiles. Je-

1) Friedrich, Die Lehre des J. Hus, Regensb. 1862 (176 S.); derselbe, J. Hus ein Lebensbild, Frankf. 1864; L. Krummel, J. Hus, eine kirchenhistor. Studie. Darmst. 1864 (92 S.); derselbe, Geschichte der böhm. Reformation im 15. Jahrh. Gotha bei F. A. Perthes (668 S.); Höfler, Mag. J. Hus, Prag 1864 (325 S.).

ner brachte neben einigen alten böhmischen Chroniken und einer neuen Ausgabe der in Constanz geschriebenen Briefe Husens als seinen bedeutendsten Bestandtheil den Abdruck eines in dem erzbischöflichen Palaste zu Prag aufgefundenen Manuscriptes des sog. Mladenowic, oder der von dem Secretair des Ritters Johann von Chlum, Peter von Mladenowic verfaßten und zuerst von Hans Luft im J. 1537 mit einer Vorrede Luthers herausgegebenen „Historie des heiligen Märtyrers J. Hus" (historia de fatis et actis Mag. J. Hus Constanciae), von welchem indessen jedoch nachgewiesen worden ist, daß ihm keine besonderen Vorzüge vor dem in der Reformationszeit, wahrscheinlich durch die Fürsorge Ulrich von Huttens veröffentlichten zukommen[2]). Dieser zweite Theil enthält in der ersten Hälfte (S. 1—474) eine große Menge von Actenstücken, welche über die reformatorischen Bewegungen in Böhmen bis zum Tode Husens und zum Ausbruche der Husitenkriege Aufschluß geben; die zweite Hälfte (S. 475—843) bildet die umfangreiche Taboritenchronik des Joh. von Lukavec und Nic. von Pelrimon.

Die Bedeutung hervorzuheben, welche diese neu entdeckten husitischen Geschichtsquellen für die böhmische Geschichte des 15. Jahrhunderts haben, das ist der Zweck der nachfolgenden Zeilen. Sie dürften das Interesse des Publicums um so mehr in Anspruch nehmen, als die böhmische und husitische Reformation mit den großartigen, fast einzig in der Geschichte dastehenden Erschütterungen, die sie nicht nur in ihrem Heimathlande, sondern auch in der ganzen abendländischen Christenheit hervorgerufen hat, noch keinesweges zu denjenigen Territorien der Geschichte gehört, in welchen schon alle Wege und Stege plan und erforscht vor uns lägen. Im Gegentheil, wir befinden uns hier auf einem Gebiete, welches, wenn auch nicht seinen Columbus, so doch seinen in das verborgene Innere dringenden Livingstone noch zu erwarten hat. Wer wüßte nicht, wie die Lichtstrahlen, welche das Dunkel jener Zeitperiode, die wir meinen, einst erhellt haben, durch die sog. böhmische Gegenreformation vom Jahr 1620—1780, die uns Peschek in so rühren-

2) H. v. Sybel, histor. Zeitschr. 1861, III, Hausrath über Höflers Entdeckungen im Mladenowic; L. Krummel, Gesch. der böhm. Ref. S. 435 ff.

der Weise beschrieben hat[3]), einer nach der andern und fast bis zu gänzlicher Finsterniß ausgelöscht worden sind, daß es erst der hell leuchtenden Fackel eines so unermüdlichen und gründlichen Forschers wie Palacky gelungen ist, wieder einiges Licht und einige Klarheit darüber zu verbreiten?

Wir haben uns deutlicher auszudrücken, um den Leser über die Tragweite der hier in Betracht kommenden Fragen zu unterrichten. Man streitet über den Ursprung und die Entstehung der hussitischen Reformation; die einen wollen sie von der Wycliffeschen in England, andere von dem Einflusse der Waldenser, noch andere aus einem seit Jahrhunderten schon im böhmischen Volke eingewurzelten und in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts durch einige reformatorisch gesinnte Männer genährten Geiste der Opposition gegen den römischen Katholicismus ableiten. Ueber diese zuletzt genannten Männer, die sog. Vorläufer Husens, sind nicht nur bezüglich ihrer Thätigkeit und Lebensschicksale, sondern sogar bezüglich ihrer Namen bis in die neueste Zeit viele irrthümliche Meinungen verbreitet gewesen. Eben so ist es auch mit dem Leben und Wirken, den Schriften und Lehren, dem Leiden und Tode des Joh. Hus selbst der Fall; über ihn sind bis auf den heutigen Tag noch eine Menge irrthümlicher Angaben selbst in solchen Werken verbreitet, welche sonst auf historische Treue Anspruch machen; und sein ganzes Werk wird, je nachdem es protestantische oder katholische Schriftsteller beurtheilen, bald als eine ächt evangelische Reformation, bald als eine national politische Revolution aufgefaßt. Ganz besonders aber ist in Dunkel gehüllt gewesen die Zeit der welterschütternden Ereignisse, welche nach dem Märtyrertode Husens eingetreten sind, die Zeit der Calixtiner und Taboriten, des Baseler Concils, der Entstehung der böhmischen und mährischen Brüdergemeinschaft, des Eindringens der sächsischen und schweizerischen Reformation in Böhmen.

Die von Höfler mitgetheilten Actenstücke erstrecken sich fast auf alle diese Fragen. Welches Licht, welche Aufklärung verbreiten sie nun über dieselben?

---

3) Pescheck, Gesch. der Gegenreform. in Böhmen, Dresd. und Leipz. 1844 ff., 3 B.

Wir unterscheiden bei der Besprechung derselben zwischen den Actenstücken, die sich auf die vorhusische Zeit, und solchen, die sich auf das Leben und Wirken Husens und die Zeit nach seinem Tode beziehen.

I.

Unter den zuerst genannten Actenstücken erweckt unser Interesse zunächst eine von dem Prager Decan Wilhelm auf dem Wyshehrad verfaßte Biographie des Prager Erzbischofes Arnest von Pardubic (S. 1—11). Er ist uns aus der Geschichte Kaiser Karls IV bekannt als einer seiner ersten Rathgeber und vorzüglichsten Mitarbeiter in den großen Reformen, durch welche er das durch das schlechte Regiment seines Vaters, des ritterlichen, aber überaus verschwenderischen, in der Schlacht von Crecy 1546 gefallenen Johann von Luxemburg in so schweren Verfall gerathene Böhmen auf die höchste Stufe des Glanzes erhoben hat. Arnest war der erste, der auf dem erzbischöflichen Stuhle zu Prag gesessen ist; denn früher war bis 1344 das Bisthum Prag dem Erzbischof von Mainz untergeben, und er verwaltete dieß hohe Amt mit einer solchen Umsicht, Thatkraft und Hingebung, daß er bei Hoch und Niedrig das höchste Ansehen genoß und für den frömmsten und ausgezeichnetsten Geistlichen in ganz Deutschland galt. Seine höchsten Verdienste hat er sich als Mitbegründer und Kanzler der 1348 gestifteten ersten deutschen Universität Prag erworben. Ihm vornehmlich, seinem die Kunst und Wissenschaft in der liberalsten Weise fördernden Sinn hatte sie die Blüthe zu verdanken, die sie schon in den ersten Jahrzehnten ihres Bestandes den Hochschulen von Bologna, Padua und Paris ebenbürtig zur Seite stellte. Sein Name darf in einer Geschichte der husitischen Reformation nicht unerwähnt bleiben. Denn so wenig er auch in demjenigen Sinn reformatorisch gesinnt war, wie wir das Wort gewöhnlich nehmen und eine Opposition gegen die katholische Hierarchie damit verbinden, so hat er doch durch die Freiheit der wissenschaftlichen Bewegung, die er der Universität gewährte, durch die Berufung und Beschützung tüchtiger und freigesinnter Lehrkräfte an derselben, von denen wir später noch hören werden, und durch die ausgezeichnete Fürsorge, die er dem niederen und höheren

Unterrichte in ganz Böhmen zuwandte, zu der Entstehung einer reformatorischen Bewegung in Böhmen ein wesentliches beigetragen. Von ihm nun wird uns in dieser gut und fließend geschriebenen Biographie erzählt, wie er, der Sohn eines königlichen Burggrafen, durch eine wunderbare Erscheinung der Jungfrau Maria in früher Jugend schon zum geistlichen Studium veranlaßt worden und 14 Jahre lang zu Bologna und Padua mit dem größten Eifer und Erfolg den Studien obgelegen sei. Nach Böhmen zurückgekehrt wurde er, der stattliche Mann ehrwürdigen Aussehens und mit allen Tugenden geschmückt, zuerst Decan von Prag, bald Bischof und seit 1344 Erzbischof daselbst. Als solcher bethätigte er in seinem Privatleben einen ungemein hohen Grad religiös sittlichen Ernstes, der aber gleichwohl von dem asketischen Rigorismus des Mittelalters weit entfernt war; er pflegte der Ruhe auf einem ziemlich harten Lager nicht länger, als der Leib durchaus bedurfte; er hielt sich von allen die Geistes- und Körperkraft schwächenden Genüssen ferne, dem Studium widmete er sich stets mit solcher Energie, daß er sich täglich bis in die tiefe Nacht hinein die Schriften der Kirchenväter und andere lehrreiche Werke vorlesen ließ, und auch auf Reisen und in den Sitzungen des kaiserlichen Rathes, während für ihn unwichtige Dinge verhandelt wurden, Bücher und Schriften, die er bei sich trug, durchlas; dabei war er in allen seinen Aeußerungen so gemessen und tactvoll, daß man ihn nie ein indiscretes Wort reden oder ein Geheimniß verrathen oder sich widersprechen hörte; auch war er von einer solchen Sanftmuth, daß er jede Beleidigung alsbald vergab und selbst mit Willen anderen keine zufügte, und von solcher Demuth, daß auch der geringste ein Herz zu ihm fassen mochte. Den Anforderungen seiner hohen Stellung wußte er mit solcher Umsicht, Thatkraft und Gewandtheit zu genügen, daß der Kaiser ihn als seinen treusten Freund und Rathgeber schätzte und die ihm untergebene Geistlichkeit trotz aller Strenge, womit er gegen ihre Laster verfuhr, dennoch ihn fast ohne Ausnahme lieben mußte. Einer der edelsten Züge aber, die ihn auszeichneten, war die große Freigebigkeit, womit er seine reichen Einkünfte zum gemeinen Besten und zum Wohle der nothleidenden Armen verwendete: viele Kleriker ließ er auf seine Kosten in Bologna und Padua studiren und zog sie,

wenn sie tüchtig waren, in der Beförderung selbst seinen nächsten Verwandten vor; täglich speiste und beschenkte er zwölf Arme in seinem erzbischöflichen Palaste; jährlich vertheilte er 70 Kleider an Bedürftige; zwei Geistliche hatte er dazu bestellt, ihm solche arme Jungfrauen namhaft zu machen, die, um ehrbar zu bleiben, einer Aussteuer zur Verheirathung bedurften; bei einer Hungersnoth im Jahr 1352 ließ er zahllose Spenden an Brod und Getreide austheilen; eine ganze Reihe von Kirchen und Klöstern verdankte ihm ihre Entstehung oder Verschönerung; gute Bücher ließ er in Menge abschreiben und unter den Geistlichen verbreiten, sie zum Studium anzureizen; in Prag unterhielt er aus seinen Mitteln einen besondern Lehrstuhl der Theologie. — Man wird dem Verfasser seiner Biographie Recht geben, wenn er auf Grund dieser und anderer Angaben schließlich ausruft: wahrlich in ganz Deutschland ist kein Mann, der so wie er die Gesetze des Höchsten erfüllt hat. Sein Tod im Jahr 1364 rief eine Trauer der ganzen böhmischen Nation hervor.

An diese Biographie reihen sich (S. 12—17) zwei Selbst-, man kann sagen Bußbekenntnisse eines seiner Nachfolger, des Erzbischofes J o h a n n v o n J e n s t e i n an. Auch sie sind für den Historiker von Interesse. Dieser Johann von Jenstein ist es nämlich, welcher den Anlaß zur Ermordung des im Jahr 1729 durch Benedict XIII heilig gesprochenen und in Böhmen als Spender von Regen und Thau und als Schutzheiliger der Liebenden so hoch verehrten Nepomuk gegeben hat. König Wenzel hatte ihn, der ein vielseitig gebildeter, gelehrter und streng rechtlicher Mann war, weil er sich zugleich den Weltfreuden, der Jagd, Turnieren und Bällen nicht abhold zeigte, im Jahr 1379 nach der Resignation seines Oheims, des ersten böhmischen Cardinales, Ocko von Wlasim, zur erzbischöflichen Würde erhoben und zu seinem ersten Rathe und Kanzler gemacht. Im Jahr 1382 aber ereignete sich das Unglück, daß der Erzbischof von Magdeburg auf einem Balle tanzend durch den plötzlichen Einsturz seines Hauses mit der Mehrzahl seiner Gäste plötzlich ums Leben kam. Die Nachricht davon, verbunden mit einer schweren Krankheit, machte auf den Prager Erzbischof einen so tiefen Eindruck, daß er von da an allen weltlichen Freuden entsagte

und je länger je mehr einem asketischen Rigorismus sich ergab; er lebte meist unter den Mönchen, schlief auf der Erde, geisselte sich, trug ein Cilicium, fastete übertrieben u. s. w. Dem damals noch jungen und lebenslustigen Wenzel konnte dieß natürlich nicht gefallen. Es kam zu Conflicten, welche von Jahr zu Jahr einen immer ernsteren Charakter annahmen. Als der Erzbischof zuletzt den königlichen Landesunterkämmerer und Günstling Sigmund Huler, einen Menschen von durchaus schlechtem Charakter, mit dem Kirchenbann belegte und einen neuen Günstling als Abt von Kladrau anzunehmen sich weigerte, schlug die Wuth des jähzornigen Königs in helle Flammen auf. Er berief den Erzbischof mit einem lakonisch groben Handbillete nach Prag und wollte ihn daselbst mit seinem Gefolge verhaften lassen. Dieser hatte sich aber vorgesehen und zahlreiche Waffenträger mitgenommen, die ihn vor diesem Geschicke, das ihm sicher das Leben gekostet haben würde, beschützten. Um so schwerer mußten seine geistlichen Räthe dafür büßen. Sie wurden ihrer fünf auf den Hradschin geführt: dem greisen Domdechanten Dr. Bohuslaw von Kruow schlug der König mit seinem eigenen Degenknopfe blutige Wunden in den Kopf und ließ ihn in das Gefängniß werfen. Die übrigen wurden auf dem Altstädter Rathhause der Folter unterworfen. Hier bekannten drei von ihnen, was der König wissen wollte und wurden deßhalb wieder freigelassen. Der vierte aber, der aus mehreren Gründen besonders gravirte Generalvicar Johann von Pomuk oder Nepomuk weigerte sich dessen. Wenzel wurde so wüthend, daß er ihn selbst mit einer Fackel brannte und, als er doch nichts eingestand, ihn schon halbtodt am 20. März 1393 Abends 9 Uhr über die Prager Brücke in die Moldau werfen ließ. Die Sage hat diese historische Thatsache bekanntlich dahin umgestaltet[4]), daß Nepumuk dem König Wenzel ein Beichtgeheimniß der Königin zu verrathen geweigert und dadurch den Zorn des Fürsten auf sich gezogen habe. Man hat deßhalb sogar schon an der Identität des obigen Generalvicars mit dem heiligen Johann von Nepomuk gezweifelt: so der Jesuite Balbinus in seiner böhmischen Geschichte. Wer aber aus anderen Beispielen weiß, wie

4) Herzog, Realencycl. B. VI p. 749 ff. (Art. Joh. v. Nepomuk).

oft die Sage geschäftig und thätig ist, wo es sich um die Canonisirung irgend einer für die Interessen der römischen Kirche leidenden Person handelte, der wird es auch begreiflich finden, wie sich in der für Böhmen so überaus traurigen Zeit des 16. und 17. Jahrhunderts an die schauervolle, ohne einen ordentlichen Richterspruch, blos durch den Jähzorn eines grausamen Tyrannen erfolgte und dazu in dunkle Nacht gehüllte Ermordung eines erzbischöflichen Generalvicars allerlei unrichtige, aber seine Heiligsprechung motivirende Sagen anknüpfen konnten. Jedenfalls hatte der Generalvicar wegen der Verweigerung eines Zeugnisses gelitten, und er war von einem Fürsten ermordet worden, der mit seiner ersten Gemahlin Johanna, der Tochter Herzog Albrechts von Bayern, notorisch in schlechtem Einvernehmen stand, — sie soll im Jahr 1386 von einem der großen Jagdhunde ihres Gemahles in ihrem Schlafgemache erwürgt worden sein, — dessen zweite Gemahlin Sophia, die Tochter Herzog Johanns von München, ebenso fromm und herzensgut war, als er ein Wollüstling und Tyrann.

Hier haben wir die Entstehungsmomente der Sage. Aber daß sie unbegründet ist, dafür geben die von Höfler mitgetheilten Quellen neue Beweise. Der aus einem lockeren Leben zu einem mönchisch asketischen Rigorismus übergehende und schließlich sogar sein Erzbisthum quittirende Johann von Jenstein hätte in seinen um das Jahr 1398 geschriebenen Selbstbekenntnissen eines so wichigen Ereignisses sicherlich Erwähnung gethan, wenn es überhaupt vorgefallen gewesen wäre. So aber erwähnt er nur im allgemeinen des Widerstandes, den er bei seinen ihm so trefflich scheinenden Bestrebungen gefunden, und der Verfolgungen, die er namentlich durch den König von Böhmen zu erdulden gehabt hatte, und die ihn zur Resignation von seinem Amte bestimmt hätten. Dieß wird auch durch folgende Notiz einer czechischen Chronik vom J. 1393 (bei Höfler Th. III S. 227) bestätigt: „Dieses Jahr wurde der berühmte Doctor, Priester Johannek, Vicar des Prager Erzbisthums, unter der Prager Brücke auf Befehl des Königs Wenzel ertränkt, weil er gegen seinen Willen den Abt von Kladrau bestätigt hat."

S. 17—47 finden wir einige Mittheilungen über das Leben

und Wirken der sog. Vorläufer Husens, Conrad von Waldhausen, Milic von Kremsier und Matthias von Janow. Ihr Abdruck hat zwar insofern einen untergeordneten Werth, als dieselben und zwar in noch ausgedehnterem Maße schon seit mehr als 20 Jahren aus den Handschriften bekannt gemacht worden sind [5]). Da sich jedoch bis in die neueste Zeit in vielen Geschichtswerken eine Menge von irrthümlichen Angaben über diese Männer finden [6]), so wird es wohl gerechtfertigt erscheinen, über die Bedeutung der Auffindung dieser alten Dokumente einige Worte zu sagen.

Sie haben zunächst dazu gedient, die Namen dieser Männer festzustellen. Der erstgenannte pflegte früher immer Conrad von Stiekna genannt zu werden. Es ist nun nachgewiesen, daß diese Bezeichnung von der irrthümlichen Weglassung eines Kommas herrührt, welche sich der in der Reformationszeit lebende Verfasser einer Husitengeschichte, Cochläus (eigentlich Johann Dobneck von Wendelstein, Dechant an der Frauenkirche zu Frankfurt) bei der Anführung eines Briefes des Andreas von Brod an Hus hat zu Schulden kommen lassen, daß er Conrad von Waldhausen, einem Flecken im Oesterreichischen ob der Ens, daher auch Conradus ab Austria heißt, und daß es zwar auch einen Johann von Stiekna gegeben hat, der zu jener Zeit ein gewaltiger Sittenprediger in Prag war, unter die Vorläufer Husens aber nicht mit Recht gezählt werden darf, weil er sich der husitischen Bewegung, deren Anfang er noch erlebte, feindselig entgegengestellt hat.

Wichtiger ist, was uns dadurch über das höchst merkwürdige Leben und Wirken dieser Männer bekannt geworden ist, nebst den Schlüssen, die wir daraus auf die Entstehung der böhmischen Reformation zu ziehen berechtigt sind.

Von dem erstgenannten Conrad von Waldhausen erfahren wir, daß er seit 1350 an verschiedenen Orten von Oester-

---

5) Palacky, Gesch. v. Böhmen, Bd. II Th. 2. — Jordan, Die Vorläufer des Hussitenthums, Leipz 1846. — Krummel, Gesch. der böhm. Ref. S. 50 ff.

6) Vgl. den Nachweis hievon in der Darmst. Allg. Kirchenz. v. J. 1863, Nro. 89—91.

reich lehrend und predigend gewirkt habe. Kaiser Karl IV, der auf alle bedeutenden Männer seiner Zeit sein Auge gerichtet hatte, berief ihn im J. 1360 wegen des Rufes seiner Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit nach Böhmen, erst als Pfarrer von Leitmeritz, bald nach Prag an die St. Galluskirche. Der Zulauf, den er hier fand, war so enorm, daß er meist auf dem freien Platz vor jener Kirche predigen mußte. Dieß veranlaßte den Kaiser, ihn auf die erste Stadtpfarrei an der Teyn zu befördern, woselbst er auch bis zu seinem Tode im J. 1369 verblieb. So kurz dauernd seine Wirksamkeit in Böhmen war, so erfolgreich war sie doch, einmal durch die gewaltige Kraft seiner ernsten Bußpredigten, welche nach dem Urtheil der Zeitgenossen eine fast alle Schichten der Prager Bevölkerung ergreifende und nachhaltige religiöse Bewegung hervorrief, und sodann durch seine energischen Angriffe gegen das Mönchswesen seiner Zeit. Auf die letzteren, die ihm freilich im Jahr 1364 eine schwere, doch siegreich abgewiesene Anklage der Dominikaner und Augustiner zuzog, ist ein ganz besonderes Gewicht zu legen. Er ist, was für jene Zeit gewiß viel heißen will, schon dahin gekommen, öffentlich zu erklären, er sähe es am liebsten, wenn man gar nicht in solche Orden einträte; es reue ihn, daß er selbst einst, statt sein Leben ganz dem Studium, der Pflege des Gebetes und der Predigt zu widmen, in einen solchen Orden eingetreten sei, die Mönche seien stumme Hunde, die sich um die Predigt des göttlichen Wortes nicht bekümmerten, es sei keineswegs ein gutes Werk, durch Geschenke und Legate ihnen zum Ueberflusse zu verhelfen u. dgl.

Viel bedeutsamer noch und tiefer in das böhmische Volksleben eingreifend war das Wirken seines Amtsnachfolgers an der Teyn, des Mähren Milic von Kremsier. Von niedriger Herkunft war er schon in jungen Jahren vermöge seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit und Geistesfrische zu den Würden eines Archidiakonus und kirchlichen Schatzverwalters aufgestiegen, und Karl IV hatte ihn zu seinem Geheimsecretair erwählt. Diese hohe weltliche Stellung aber vermag ihn nicht zu befriedigen; er fängt ein asketisches Leben an und verläßt trotz aller Vorstellungen im Herbst 1363 seine Ehrenämter und Würden, um, wie er sagt, in völliger Armuth und Demuth Christo seinem Herrn nachzufolgen. Er geht jedoch — und

dieß ist bezeichnend für ihn — nicht in ein Kloster, sicherlich hat ihn Conrad von Waldhausen von diesem Gedanken abgebracht, sondern zu einem würdigen Pfarrer in Bischof-Teinitz, um sich als Kaplan in der Predigt und Seelsorge zu üben. Bald tritt er als Prediger in Prag auf und hält es für seine Pflicht, dem böhmischen Volke das Wort Gottes in seiner Muttersprache zu verkündigen. Wegen seines mährischen Accentes wird er zuerst verspottet, in kurzer Zeit jedoch ist dieses Hinderniß überwunden, die Zuhörer schaaren sich in solcher Menge um ihn und das Verlangen, ihn zu hören, wird so allgemein, daß er oft an Einem Tage drei bis fünf Mal predigen muß. Seine feurige Beredtsamkeit und die durchdringende Schärfe seines Geistes reißt alles hin. Der als Wunder von Gelehrsamkeit gerühmte Professor Ranconis von Ericino bekannte, Milic fasse in einer Stunde, um vor gebildeten und erleuchteten Männern eine Predigt zu halten, so viel als er kaum in einem Monat zu fassen vermöchte. Begeistert von ihm ruft der ritterliche Philosoph Thomas von Stitny aus: „O, mit welchem Eifer predigte nicht der edle Milic in der St. Aegidiuskirche zu Prag! Da loderte ein mächtiger Geist aus ihm voll Gottesliebe, und Flammenworte strömte sein Mund!“ Und das niedere Volk, wie mächtig da sein Einfluß war, zeigt uns folgende Thatsache. Da er sich in seinem Eifer überstürzte und ohne Unterschied allen Ständen, besonders aber den Mönchen, in der heftigsten Weise Buße predigte, da er seine Zeit außerdem in einem solchen Lichte ansah, als ob sie schon den auf das Ende dieses Weltlaufes geweissagten Antichrist hervorbringen sollte, und in der Verkündigung dieses seines Lieblingsthemas so weit gieng, Kaiser Karl IV selbst eines Tages ins Angesicht den Antichrist zu nennen: so brachten es die Bettelmönche dahin, daß ihn der Erzbischof einkerkern ließ. Die Fürsprache des Kaisers befreite ihn wieder, das ganze Ereigniß erschütterte ihn jedoch so sehr, daß er für einige Zeit an seiner ganzen Predigtwirksamkeit zu verzweifeln anfing und Papst Urban V persönlich über seine apokalyptischen Meinungen zu berathen beschloß. Er that es und wurde in Rom zuerst geringschätzend, nachher aber von mehreren Cardinälen mit großer Auszeichnung behandelt und von seinen excentrischen Ansichten abgebracht. Bei seiner Rückkehr im J. 1369 war Conrad

von Waldhausen eben gestorben. Karl IV berief ihn auf dessen Stelle an der Teyn, wo er, um der zahlreichen deutschen Bevölkerung Prags zu dienen, auch noch deutsch zu predigen anfing. Das Volk strömte ihm, wie früher, wieder in zahllosen Schaaren zu und was er dadurch bei seiner ächt evangelischen Predigtweise gewirkt hat, ist gewiß hoch anzuschlagen. Noch höher, was er durch seine überaus liebevolle und aufopfernde Fürsorge für die Armen und Nothleidenden, Gefangenen und Verfolgten, Verirrten und Verkommenen gethan hat. In Prag war damals ein ganzes Stadtviertel von öffentlichen Dirnen bewohnt, Venetiae (von Venus), böhmisch Benatky′ genannt. Milic scheute sich nicht, diese elenden Personen aufzusuchen, und er brachte sie durch die eindringende und gewinnende Kraft seiner Rede dahin, daß sie schaarenweise dieses Sünderquartier verließen und in ehrbare Dienste traten; die solche Dienste nicht bekamen, für diese baute er auf demselben Platze, da ihm der Kaiser das ganze Quartier zum Geschenk machte, ein großes Magdalenenhaus mit Kapelle und Pfarrwohnung, worin bis 300 solcher Personen aufgenommen und leiblich und geistlich durch ihn versorgt wurden. Das ganze nannte er Jerusalem und opferte zu dessen Unterhaltung nicht nur sein ganzes Einkommen und Vermögen, sondern zuletzt selbst seine ihm so theure Bibliothek. Sein früher Tod im J. 1374 rief ein allgemeines Trauern und Wehklagen in Prag hervor.

Was seiner Person noch mehr, als alles vorgenannte, eine besondere Wichtigkeit und Bedeutung verleiht, das sind die Lehren und Ansichten, die er vorgetragen hat, und wegen deren er auch schwere Anfeindungen zu bestehen hatte. Nicht nur daß er, wie sein Vorgänger Conrad von Waldhausen, den Mönchen an ihre „fetten Bäuche" gegriffen, er hat auch schon den in den Zeiten des Husitismus nachmals so gewaltige Revolutionen hervorbringenden Grundsatz ausgesprochen, daß die Geistlichkeit überhaupt keinen Grund- und Häuserbesitz haben solle (in Böhmen besaß sie damals gegen ein Drittheil des gesammten Vermögens des Landes); er hat, wie sein Zeitgenosse Wycliffe, dessen Schriften ihm aber nicht bekannt waren, und wie nachmals Luther, in der päpstlichen Hierarchie die Hauptursache des Verderbens der Kirche sehen und eben darin vor-

nehmlich die von Christo und den Aposteln geweissagte Erscheinung des Antichrists erkennen zu müssen geglaubt; er hat der weltlichen Obrigkeit das Recht und die Pflicht zuerkannt, wenn die geistliche ihre Schuldigkeit nicht thue, thatkräftig in die Verhältnisse der Kirche einzugreifen; mit der größten Energie hat er stets darauf gedrungen, daß die Kirche in Lehre und Leben wieder nach dem Musterbilde der apostolischen eingerichtet werden müßte, wenn ihrem großen Verderben gesteuert werden solle; wenn er auch den Laienkelch, das spätere Schibboleth der Husiten, noch nicht verlangt haben sollte, so haben sich seine Anhänger doch durch ihn zum häufigen, ja täglichen Communiciren und einer übermäßigen Hochschätzung des Abendmahlbesuches hinweisen lassen.

Der Erbe, wissenschaftliche Vertreter und Verbreiter aller dieser Ansichten und Lehren in den weitesten Kreisen wurde sein Schüler, der gelehrte „Pariser Magister" und Kanonikus bei St. Veit auf dem Prager Schlosse, Matthias von Janow. Sein großes Werk „von den Regeln des alten und neuen Testamentes" gehört zu den bedeutendsten literarischen Erzeugnissen, welche jemals in Böhmen entstanden sind, und enthält im wesentlichen schon alle diejenigen Lehren und Anschauungen, welche bald nach seinem im Jahr 1394 erfolgten Tode Hus und die Husiten geltend gemacht haben [7]).

Es sind höchst bedeutsame Schlüsse, welche wir in historischer Beziehung aus der nunmehr genau festgestellten Kenntniß des Lebens und Wirkens dieser Männer ziehen dürfen. Sie beweist uns zunächst, daß wir in dem Husitismus nicht blos eine politisch und national czechische Bewegung oder Revolution zu erkennen haben, wie von einer gewissen Seite immerfort behauptet wird [8]), sondern eine wirkliche und ächte Reformationsbewegung. Hus ist trotz aller Einreden ein wirklicher Vorläufer Luthers zu nennen, er ist als solcher, und nicht als ein gewöhnlicher Revolutionär [9]), wie man zur

---

7) Vergl. Krummel, Gesch. der böhm. Ref. S. 72—100.

8) Besonders von Höfler, auch wieder in Th. III seiner husit. Geschichtschr. S. 121 al.

9) Oder gar als „grimmiger Feind der Deutschen und des deutschen

Ehrenrettung des Konstanzer Concils behaupten möchte, verurtheilt und verbrannt worden; die künstlerischen Darstellungen, welche die wichtigsten Momente seines Lebens in neuester Zeit in Deutschland erfahren haben, haben ihre vollkommene Berechtigung. So hat ihn Luther beurtheilt und nach Durchlesung seiner Schriften im J. 1521 an Spalatin geschrieben: „Ich habe bisher, mir selbst unwissend, alles gelehret und gehalten, wie Johannes Hus, und ebenso hats in gleicher Unwissenheit gethan Johann Staupitz; kurz zu sagen, wir sind alle, ohne unser Wissen, Husiten.“ So charakterisirt ihn sein sittenstrenger und tadelloser Lebenswandel, dem auch der Jesuite Balbinus seine Anerkennung nicht hat versagen können, so seine Predigten, Lehrverträge und Schriftwerke, welche auch der Bischof von Wessenberg durch theologische Gelehrsamkeit, Tiefe des Gemüths und lebhafte Phantasie ausgezeichnet findet, so sein heldenmüthiger Märtyrertod. Zu der Auffassung Husens durch Luther führt uns auch das zurück, was wir von Conrad, Milic und Mathias von Janow wissen. Wer sähe nicht aus dem wenigen mitgetheilten ein, daß durch diese Männer schon eine ernste und ächt reformatorische, keinen politisch oder national revolutionären Beigeschmack tragende Bewegung in Böhmen, und zwar unter den Czechen und Deutschen dortselbst, angebahnt worden ist, die zur Zeit Husens nur einen naturgemäßen Ausbruch und in ihm den thatkräftigen und geistererfüllten Leiter und Führer gefunden hat? Wäre ihm, wie Luthern, ein längeres Leben vergönnt gewesen, sein Werk würde heute noch in Kraft bestehen.

Daß aber Böhmen zu Anfang des 15. Jahrhunderts nicht nur in religiöser, sondern auch in allgemein wissenschaftlicher Beziehung, ähnlich wie Deutschland ein Jahrhundet später, für die Aufnahme einer Reformationsbewegung vorbereitet gewesen, dafür fehlen uns die Beweise auch nicht. In erster Reihe ist hier darauf hinzuweisen, daß die Gründung der Universität Prag im J. 1348 zur Hebung des Bildungsgrades des böhmischen Volkes ungemein viel beigetragen hat; ihre Frequenz war gegen Ende des 14. Jahr-

Wesens“ wie Dr. Friedrich meint in seiner „Lehre des J. Hus,“ Regensb. 1862 u. in s. „Joh. Hus, ein Lebensbild,“ Frankf. 1864.

hunderts eine so colossale, daß sich bisweilen 30,000 und mehr Studenten dortselbst befanden; nach Tomeks Geschichte der Universiätt Prag zählte die artistische Facultät allein (allerdings die bei weitem zahlreichste) in den Jahren 1372—1408 die enorme Summe von 844 Magistern und 3823 Bakkalaren, was eine Creirung von jährlich etwa 24 Magistern und 100 Bakkalaren voraussetzt; aus Aeußerungen verschiedener Zeitgenossen entnehmen wir, daß es bei den Baronen und Rittern Böhmens damals allgemeine Sitte war, ihre Söhne, wenn sie auch nicht förmlich studieren wollten, einige Jahre die Universität besuchen zu lassen. — Ferner dürfte es zu jener Zeit kaum irgend ein anderes Land gegeben haben, in welchem es mit dem Elementarunterrichte so gut bestellt war, als Böhmen. Ein Prager Universitätsstatut trug hiezu wesentlich bei, welches jedem Bakkalaren zur Pflicht machte, bevor er Magister werden durfte, zwei Jahre lang an irgend einer niederen Schule Unterricht zu ertheilen. — Endlich ist daran zu erinnern, daß Böhmen damals eine unverhältnißmäßig große Anzahl literarischer Producte aller Art hervorgebracht hat, von welchen Palacky [10]) sagte: „Mag man über die Verdienste der vielen böhmischen Schriftsteller und Schriftstellerinnen noch so abweichend denken, das läßt sich immer behaupten, daß ein Volk, das einen Thomas von Stitny hervorgebracht und verstanden, nicht mehr roh und ungebildet genannt werden kann.“ Dieser Mann, ein Ritter im Taborer Kreise, um 1325 geboren und um 1400 gestorben, bekundet in seinen erst neuerdings wieder aufgefundenen, böhmisch und in eigenthümlich rhythmisch-poetischer Prosa geschriebenen Schriften eine solche Fülle von classischer und philosophischer Bildung, daß man ihn unbedenklich unter die vorzüglichsten Geister seines Jahrhunderts zählen darf. Seine Schriften aber sind auf den böhmischen Ritterburgen überall mit großem Eifer verbreitet und gelesen worden [11]).

Eine zweite für den Historiker nicht minder wichtige Schlußfolgerung, die wir aus der genauen Kenntniß des Lebens und Wir-

---

10) Palacky, Gesch. von Böhmen III 1, S. 186 f.

11) Vergl. über ihn J. Wenzig, Studien über Ritter Thomas von Stitný, Leipz. 1856.

kens Conrads, Milicens und Janows ziehen dürfen, ist diese: die hussitische Reformationsbewegung in Böhmen ist nicht als ein exotisches, von außen her in jenes Land verpflanztes Gewächs anzusehen, sondern als ein solches, welches seine Wurzeln eben dortselbst gehabt und seine Lebenskraft aus sich selbst geschöpft hat.

Das Konstanzer Concil hat einst die sog. hussitische Ketzerei lediglich als eine Fortsetzung oder als einen Wurzelschößling der Wycliffeschen in England angesehen und verdammt. Diese bis in die neueste Zeit weit verbreitete Meinung ist nicht nur dadurch widerlegt, daß Hus in ganz selbständiger Weise und bevor er noch die theologischen Schriften Wycliffes kannte zu seinen reformatorischen Ideen gekommen ist, sondern auch und hauptsächlich dadurch, daß in Böhmen schon zu der Zeit eine specifisch reformatorische Bewegung vorhanden war, als Wycliffes Lehren noch kaum über England hinaus, zum mindesten noch nicht in Böhmen bekannt geworden waren. Seine Schriften sind nachweislich erst im letzten Jahrzehnt des 14. und in den ersten Jahren des 15. Jahrhunderts in Böhmen verbreitet worden. Sie haben wesentlich zu einem beschleunigten Ausbruche der hussitischen Bewegung mitgewirkt, sind aber die treibende Ursache ihrer Entstehung nicht gewesen.

Von den Waldensern haben sie viele andere abzuleiten versucht, so z. B. Bender in seiner Gesch. der Waldenser (Ulm 1850), Peschek in Herzogs prot. Realencycl. (B. II S. 272). Auch diese, allerdings an und für sich nur schwach begründete Meinung ist nun gründlich abgewiesen. Wir finden weder in den Schriften Husens, noch seiner Vorläufer auch nur die geringste Bezugnahme auf die Waldenser und ihre Lehre. Deutliche Spuren ihres Auftretens hat man aus jener Zeit im Regensburgschen und Oesterreichschen. Im Böhmischen mögen hin und wieder vereinzelte Emissäre derselben erschienen sein, auf den Gang der Ereignisse im allgemeinen haben sie keinen merklichen Einfluß ausgeübt. Als im Jahr 1418 ihrer 40 mit Weibern und Kindern in Prag erschienen und ihre eigenthümlichen Lehren und Gebräuche geltend zu machen versuchten, wurden sie von den Husiten zwar freundlich aufgenommen, weil sie Flüchtlinge waren, aber man trat in keine Gemeinschaft mit ihnen.

So berichtet die Chronik des Hussiten Mag. Laurentius de Brezina [12]).

Das einzig richtige ist, was schon Neander [13]) erkannt hat: „Die große reformatorische Bewegung in Böhmen führt zu Milic (und Conrad Waldhauser, fügen wir bei) als demjenigen, welcher den ersten Anstoß dazu gab, zurück." Wir haben nur noch daran zu erinnern, daß sich die böhmische Nationalkirche bis dahin von den ersten Tagen ihrer Gründung durch die berühmten Apostel der Slawen Cyrill und Method ein gewisses Freiheits- und Unabhängigkeitsgefühl bewahrt hatte, welches zeitweilig, und besonders durch die in großen Massen eingewanderten Deutschen, von der römischen Hierarchie zurückgedrängt, niemals aber gänzlich unterdrückt worden war [14]).

II.

Mit Uebergehung einer Reihe minder wichtiger Urkunden (S. 48—94), unter welchen höchstens einige poetische Ergüsse über die große Sittenverderbniß jener Zeiten Erwähnung verdienen, wenden wir uns nun denjenigen zu, welche über Hus und seine Zeit neue Aufschlüsse ertheilen (S. 95—843).

Unser höchstes Interesse nehmen hier zunächst die von Höfler in alten Handschriften der Prager Universität aufgefundenen „Universitätsschriften des Mag. J. Hus" in Anspruch. Man war bisher über seine langjährige magistrale Thätigkeit fast gar nicht unterrichtet, und doch hatte man sich zu sagen, daß sie eine sehr bedeutende gewesen sein mußte, da er an der damals weltberühmten und so überaus zahlreich besuchten Prager Universität nicht nur zum Dekan der artistischen Facultät (im J. 1401), sondern auch zweimal (im J. 1402 und 1409) zum Rector der ganzen Universität gewählt worden war. Die Mittheilungen über ihn beschränkten sich fast ausschließlich auf seine reformatorische Thätigkeit im engeren

---

12) Bei Höfler, Geschichtschr. d. husit. Bew. B. I S. 412 ff. Vergl. hierüber Krummel, Gesch. d. böhm. Ref. S. 50 ff.

13) Neander, Kirchengesch. B. VI S. 330.

14) Vergl. hierüber theol. Litt. Bl. d. allg. Kirchenz. v. J. 1864. Nr. 13 - 14.

Sinne des Wortes und auf seine Leistungen im Gebiete der Dogmatik und Exegese in der theologischen Facultät. In dem vorliegenden werden uns nun sieben Bakkalaureatsreden oder Ansprachen bei der Aufnahme von Bakkalaren und eine größere Rede „zur Empfehlung der liberalen Künste" mitgetheilt, unter denen es wenigstens bei fünfen gewiß ist, daß sie dem Hus zugehören; bei zweien ist es zweifelhaft; bei der letztgenannten läßt sich nur darüber streiten, ob sie nicht dem Hieronymus zukommt, wir halten es für wahrscheinlicher, daß sie von Hus gehalten worden ist.

Sie zeigen uns, daß Hus nicht nur ein theologisch, sondern auch nach dem Maßstabe jener Zeit classisch durchgebildeter Mann war, wie man das freilich auch schon aus zerstreuten Bemerkungen in seinen früher bekannten Werken schließen konnte[15]). In der ersten Rede ruft er einem gewissen Wenzel das Wort Catos zu: Recte vivas! und erinnert ihn an die Verse:

Naturamque sequi patriaeque impendere vitam
Nec sibi, sed toti genitum se credere mundo.

Dem aus einem vornehmen Herrengeschlechte stammenden Bakkalar Zdislaus Zwiretic giebt er die Ermahnung aus Virgils Aeneide:

Quaere quid sit virtus et esto exemplar honesti!

und zeigt ihm, der wahre Adel bestehe in der Tugend:

Nobilitas sola est, animum quae moribus ornat.

Sei darum nicht stolz auf dein Geschlecht, wie Boethius (de consol. philos.) sagt: non te extollat sanguis tuus!, sondern bedenke stets, was, nach Claudian, einen Mann wahrhaft edel und vornehm macht:

Non hunc nobilitas generis, non gratia formae,
Non gazae deiectus amor, non gloria rerum,
Non mundanus apex, non virtus corporis audax,
Sed solum virtus animi, constantia mentis
Factaque nobilitas, non nata, sed insita menti
Interior species virtutum copia, morum
Regula, paupertas mundi, contemtus honoris.

In der dritten Rede geht Hus davon aus, daß es des Menschen Aufgabe sei, aus dem thierischen Zustande, in welchem er sich

15) Vergl. Krummel, Gesch. d. böhm. Ref. S. 107 ff.

von Natur befinde, in einen rationalen, göttlichen und engelischen sich erheben zu lassen; ein göttlicher und engelischer Mensch sei, wer das irdische verlasse, durch die Contemplation und die Liebe sich in Gott versenke und durch ein heroisches Leben (vitam ducens heroicam) gottähnlich zu werden, sich bestrebe. Damit auch der Bakkalar ein solcher werde, rufe er ihm das Wort Catos zu: Instrue praeceptis animum! Denn ohne Wissen und ernstes Studium sei das Leben nur ein Bild des Todes; dieß aber führe, wenn es mit der Tugend verbunden sei, zur Vollkommenheit hin; wofür noch verschiedene Belegstellen aus Ovid, Seneca, Aristoteles u. a. beigebracht werden. — In der vierten Rede hat sich Hus das Wort des heil. Bernhard zum Thema genommen: Quaere bonos mores! In der fünften das Aristotelische: Principatus virum ostendit! „Nur wer sich selbst beherrscht, ist ein Mann." In der sechsten vom J. 1409 ruft er dem Bakkalar (wahrscheinlich dem Peter von Mladenowic, dem nachmaligen Secretär des edeln Ritters Joh. von Chlum und Geschichtschreiber des husitischen Dramas in Konstanz) ein Wort des Grammatikers Donat zu: Da adverbia! und ermahnt ihn, auf geistreiche Weise die verschiedenen Arten von Adverbien durchnehmend, daß er sich viele löbliche Beinamen erwerben möge. Die siebente Rede, bei der Aufnahme eines aus Prag gebürtigen Bakkalaren gehalten, ist eine Verherrlichung der Universität und Stadt Prag, welcher vor Paris, Bologna und Salerno der Vorrang gebühre, so daß man von ihr sagen könne:

Quam bene Praga potens et quam bene gratia prudens!
Semideos homines hortulus iste parit.

Ein ganz besonderes Interesse gewährt die nun folgende Rede „zur Empfehlung der liberalen Künste" (S. 112—128), wegen gewisser sehr wichtiger Aufschlüsse, die wir durch sie über die Ereignisse des für Prag durch den Abzug der deutschen Professoren und Studenten so bedeutungsvollen Jahres 1409 erhalten. Sie ist nämlich, wie sich aus ihrem Inhalte ergiebt und Höfler in einer besonderen Monographie [16]) nachgewiesen hat, als die Einleitungsrede anzusehen

16) Höfler, Mag. J. Hus und der Abzug der deutschen Prof. und Stud. aus Prag 1409. Prag 1864.

zu dem großen Quodlibet oder öffentlichen Disputationsacte, welcher nach einem Universitätsstatute [17]) vom J. 1379, wie alljährlich, so auch zu Anfang des J. 1409 in Prag abgehalten wurde, und dessen Thesen oder Quästionen uns sogar in diesen Jahren durch Höflers Verdienst wieder bekannt geworden sind [18]). Damals hatte der nach wenigen Monaten zum flagranten Ausbruche kommende „Nationenstreit" an der Universität begonnen und schon eine solche Spannung zwischen den Deutschen und Böhmen hervorgerufen, daß sich erstere grundsätzlich und verabredeter Maßen von diesem „großen wissenschaftlichen Turniere", wie es Höfler nennt, fern hielten. Daraus erklärt sich die eigenthümliche Fassung der Thesen (sie sind alle, im Gegensatze zu den nominalistisch und katholisch gesinnten Deutschen, in realistischem und wycliffitischem Sinne abgefaßt), daraus auch die Eigenthümlichkeit der Einleitungsrede. Ihr Inhalt ist folgender. In lebendiger, doch bisweilen schwulstiger Weise stellt Hus zuerst die Philosophie als eine Königin und die sieben freien Künste als deren Begleiterinnen dar, malt in starken Farben die Dienste und Leistungen aus, die sie dem Menschen erzeigen, und ladet zu ihrem eifrigen Studium ein. Diese sehr ausführlichen Schilderungen sind mit einer Menge von Berufungen auf die alten Klassiker gewürzt, woraus man ersieht, daß Hus mehr als eine oberflächliche Kenntniß derselben besessen hat. Nachdem er sodann darauf hingewiesen, daß sich dieß Quodlibet der Gegenwart dieser himmlischen Jungfrauen zu erfreuen habe, und daß alle Glieder der Universität sich deßhalb hätten dazu einfinden sollen, so richtet er seinen Blick auf die betrübende Thatsache, daß die Mehrzahl, d. h. die drei ausländischen oder deutschen Nationen mit dem ihnen anhangenden Klerus leider nicht anwesend seien, und sagte von ihnen offen und frei, sie sollten sich schämen, daß sie zufolge einer förmlichen Verschwörung an einem so herrlichen Turniere keinen Antheil nähmen. Er wisse wohl, warum es geschehe, sie erklärten die böhmische Partei für ketzerisch und wollten deßhalb keine Gemeinschaft mehr mit ihnen haben. Aber ihre Be-

---

17) Tomeck, Gesch. der Univ. Prag, S. 32.
18) Höfler, Mag. Hus, S. 255 ff.

schuldigungen seien nichts als Lügen; es sei ein altes Sprichwort: kein wahrer Böhme könne ein Häretiker sein; da nun die böhmische Nation sammt ihrem und dem römischen Könige dadurch beschimpft werde, so fordere er alle Freunde der Wahrheit, insbesondere auch die Schöffen und Richter der Stadt, auf, daß sie die Ehre und den guten Namen ihres Vaterlandes wider diese ihn verunglimpfenden Ausländer und deren Anhang in Böhmen nach Kräften vertheidigen sollten. Das Vaterland müsse doch, wie Cato sage, einem jeden das theuerste sein, und Horaz lehre: dulce et decorum est pro patria mori. — Der Haß der Gegner richte sich hauptsächlich gegen die Schriften Wycliffes; er sei nun zwar weit davon entfernt, alles, was sich in denselben finde, geradezu für reine Wahrheit zu halten, aber das gestehe er, daß er in denselben viel gutes gelernt habe. „Der heil. Schrift allein zolle ich eine solche Verehrung, daß ich sage: was sie sagt, das ist wahr. Wenn wir aber auch einen Aristoteles und andere heidnische Philosophen selbst schon in früher Jugend lesen und mit vielem Fleiße studiren, obgleich sich in ihren Schriften doch unzählige dem katholischen Glauben zuwiderlaufende Irrlehren vorfinden, warum sollten wir die Schriften Wycliffes nicht lesen, da die ewigen heiligen Wahrheiten in ihnen auf die eleganteste Weise dargelegt sind? Sie verwirren freilich sich aufblähende Kleriker und Laien, aber das ist kein Wunder, dasselbe Sonnenlicht, welches den hell sehenden Menschen erfreut, ist dem schwachsichtigen etwas schädliches. Möchten doch diese thörichten Idioten daran denken, daß Silber, Gold und Edelsteine von kothigem Erze umgeben sind, welches der Unkundige verachtet, der Kenner aber im Feuerofen ausscheidet. Wer sollte euch also, ihr Jünglinge, hindern wollen, die Erzerde der Bücher Wycliffes zu prüfen, in der sich so viel edles Metall der Wahrheit findet! Was mich betrifft, so ermahne ich euch aufs ernstlichste, leset seine Schriften und studiret sie mit ernstem Fleiße, vorzüglich die philosophischen, und wenn ihr etliches darin findet, was ihr wegen der Schwäche eueres jugendlichen Alters noch nicht zu fassen vermöget, verspàret es auf ein reiferes Alter. Findet ihr aber solches, was der Wahrheit zuwider scheint, so vertheidiget und behauptet das nur nicht, unterwerfet euch vielmehr dem Glauben. Denn auch der heil. Hieronymus gesteht, obwohl er den Ori-

genes als einen Häretiker verfolgt, daß er unzählige Schriften desselben gelesen habe, und an einem andern Orte sagt er: o daß ich doch die Schriften aller Häretiker hätte, um, was wahr darin ist, herauszunehmen, was aber falsch, zu widerlegen! Die Wahrheit ist noch nie der Lüge gewichen und wird ihr auch nie weichen, sie siegt über alles."

Wie schön ist in dieser Rede das Princip der Glaubens- und Gewissensfreiheit und der freien wissenschaftlichen Forschung ausgesprochen! Wer Husens Schriften und Leben näher kennt, weiß zwar, daß er dasselbe auch sonst vielfältig und besonders in Konstanz vor dem Concile geltend gemacht hat [19]). Nirgends aber geschieht dieß so offen, klar und ächt freisinnig, wie hier in dieser recommendatio artium liberalium.

Auch die bei jenem Quodlibet aufgestellten Quästionen verdienen eine allgemeine Beachtung, wenn sie gleich zum Theil noch stark scholastisch lauten und uns nicht genauer bekannt ist, welche und wie viele derselben von Hus selbst herrühren. (Sein Name ist nur bei zweien genannt.) Sie geben uns ein Bild des wissenschaftlichen Lebens der Prager Universität zu Anfang des 15. Jahrhunderts und speciell der böhmischen Glieder derselben. Es sind ihrer 58 und sämmtlich im Sinne der realistischen Philosophie abgefaßt, sofern sie nicht rein historische, juristische, medicinische und astronomische Fragen berühren. Wir heben die wichtigsten derselben hervor. Qu. 2: „Fordert die Menge der creatürlichen Dinge mit einfacher Nothwendigkeit eine Menge Ideen als Voraussetzung?" Qu. 5: „Giebt es auch Ideen, welche weder Dasein erhalten haben, noch des Daseins fähig sind?" Qu. 14: „Fordert die Harmonie der sensibeln Welt mit Nothwendigkeit die Annahme realer Universalien?" Qu. 18: „Hängt die Harmonie der Welt oder die möglichst beste Einrichtung des Universums von einem solchen primitiven Sein ab, welchem Intellectivität und Unveränderlichkeit, Allmacht und Allwissenheit zukommt?" Qu. 36: „Ist in der formellen Reihe der geschaffenen

19) Eine besondere Rede darüber, mit der Aufschrift: „Von der freien Predigt des Wortes Gottes" findet sich in s. Werken, Nürnb. Ausg. v. J. 1558 t. I p. 139 ff.

Dinge das erste jedesmal das möglichst beste und seiner Idee am vollkommensten entsprechende?" Qu. 19: „Kann der höchste Herrscher in der Ausübung seines Willens von einem niedrigeren Herrscher gehindert werden?" Qu. 42: „Regiert der höchste Herrscher das Weltall nach den möglichst besten Gesetzen?" Qu. 48: „Ist das unveränderliche höchste Gut der Schöpfer und Erhalter der einzelnen Wesen des Weltalls?" Qu. 40: „Regiert Gott, welcher der Ursprung und das Ziel aller Dinge ist und die einzelnen Creaturen nach den erstgeschaffenen Exemplaren ihrer Gattung in die Wirklichkeit einführt, die Welt unveränderlich aufs beste und so, daß er zum bösen nicht mitwirkt, sondern dasselbe nur aus Gnaden zuläßt?" Qu. 52: „Herrscht Gott von Ewigkeit über das Urbild der Welt oder die Vielheit der Ideen, welche die Gründe und Ursachen der sensibeln Welt sind?" Man sieht, alle diese Fragen beziehen sich mehr oder weniger auf die Wycliffesche Ideenlehre und kehren ihre Spitze gegen den Nominalismus, beweisen aber, daß man die philosophischen Fragen jener Zeit in Prag scharf und kühn ins Auge gefaßt hat.

Von andern Fragen erwähnen wir Qu. 1: „ob der Gesetzgeber Moses auch Priester gewesen sei?" Qu. 7: von logischen Schlußfolgerungen. Qu. 9: „Ist der Geist des Menschen auch in der Trennung vom Körper noch erkenntnißthätig?" Qu. 13: vom Antichrist. Eine Reihe von Quästionen behandelt ethische Fragen, wie z. B. Qu. 20: ob die mansuetudo eine von der clementia zu unterscheidende Tugend sei? Qu. 39: ob jede moralische Tugend ein mittleres zwischen zwei entgegenstehenden Lastern sei? Qu. 40: ob der Heldenmuth (virtus heroica), die vorzüglichste unter allen Tugenden, in diesem Leben nothwendig erforderlich sei, um das höchste Ziel der Glückseligkeit zu erlangen? Qu. 55: ob ein ungerechter Mensch auf gerechte Weise zeitliche Güter besitzen könne? Qu. 56: ob ein ungerechter Mensch ex condigno einen guten Ruf besitzen könne? (Zwei Fragen, welche damals mit großer Leidenschaftlichkeit verhandelt wurden und, da sie Hus verneinte und die Schlußfolgerung daraus zog, daß keiner ein bürgerlicher Herr, Prälat oder Bischof sei, wenn er in Todsünde sich befinde, sehr viel zu seiner Verurtheilung in Konstanz beitrugen). Qu. 3. 11. und 38 handeln von dem Lichte

und der Bewegung der Gestirne, von den Kometen und dem Einfluße der Gestirne auf die kritischen Tage in akuten Krankheiten. Qu. 15: von der Wahrheit und Vernünftigkeit der christlichen Glaubenssätze. Qu. 32 und 58: ob ein Richter einen Angeklagten auch dann verurtheilen muß, wenn er die Ueberzeugung hat, daß die Zeugen falsche Depositionen gemacht, und ob er dann schwereres Unrecht begehe, als jene falschen Zeugen? u. s. w.

Es ist ein sehr schätzbares Material, welches diese Thesen in Verbindung mit den oben angeführten Reden zur Beurtheilung der böhmischen Reformation und insbesondre Husens, ihres Führers, beitragen. Man hat in ihm meist nur den bibelfesten Theologen, den glaubensmuthigen Prediger, den kühnen Reformator und den still duldenden Märtyrer erkannt; in Verbindung mit dem, was uns seine übrigen Schriften an die Hand geben, zeigen sie uns, daß wir in ihm auch den classisch und philosophisch gebildeten Humanisten erblicken müssen, wenn wir uns ein ganzes und zutreffendes Bild von ihm machen wollen. Wie wäre es auch ohne dieses zu erklären, daß er, der arme Bauernsohn, schon bevor er sich durch irgendwelche reformatorische Thaten ausgezeichnet hatte, an einer so berühmten Universität, wie Prag damals war, den ersten Rang eingenommen hat? Palacky bringt hiefür noch einen besonderen Beweis bei, indem er zeigt[20]), daß sich Hus um die böhmische Sprache, wie Luther um die deutsche, große, wahrhaft unsterbliche Verdienste erworben habe, indem er als der erste dieselbe durch feste Regeln zu binden gesucht und ein ganz neues System der Orthographie ersonnen habe, welches sich durch Einfachheit, Präcision und Folgerichtigkeit so sehr empfahl, daß es schon im 16. Jahrhundert im Bücherdruck angenommen wurde und seither noch allgemein befolgt wird. Die oben angeführte sechste Bakkalaureatsrede liefert einen neuen Beweis für die Richtigkeit dieser Angabe; Hus war ein Meister in der Grammatik. —

S. 128—208 folgt eine Reihe von Actenstücken, welche über die Ereignisse des denkwürdigen Jahres 1409 nähere Aufschlüsse ertheilen. Wir können uns hier natürlich nicht auf den Inhalt der-

20) Palacky, Gesch. von Böhmen III 1, 299.

selben im einzelnen einlassen. Dazu wäre eine eingehende Darstellung aller jenen berühmten Auszug der deutschen Professoren und Studenten aus Prag vorbereitenden und begleitenden Umstände erforderlich. Die Hauptpunkte jedoch zu erfahren, auf welche es bei der Betrachtung dieses Ereignisses ankommt, wird dem Leser gewiß nicht unerwünscht sein. Es handelt sich nämlich um die Frage: ist von einem Auszuge der deutschen Professoren und Studenten aus Prag oder von einer Vertreibung derselben durch Hus und seine Partei zu reden? Schon das Koncil von Konstanz hat das letztere angenommen und eben darauf eine der schwersten Anklagen gegen Hus und Hieronymus gegründet. In noch ausgedehnterem Maße thut dieß Höfler: gerade die von ihm neu aufgefundenen Urkunden hierüber sucht er in einem solchen Sinne auszubeuten und alles gehässige jenes Vorganges auf Hus und seine Partei zu werfen. Ein nicht unbedeutender sittlicher Makel würde in Folge davon auf dem böhmischen Reformator ruhen; er hätte die schwer verantwortliche That auf seinem Gewissen, die Blüthe einer Universität zerstört zu haben, welche eine Metropole der Wissenschaft für den Osten und Nordosten von Deutschland gewesen war und als solche ohne diesen Vorgang und die damit in Verbindung stehenden Husitenstürme ein mächtiges Bildungselement für die slawischen Länder hätte sein können.

Diese Vorwürfe wären begründet, wenn sich nachweisen ließe, daß der böhmische Theil der Universität mit den Anforderungen, welche er an den deutschen stellte, und welche dessen Auszug veranlaßten, im Unrecht gewesen, und daß Hus und seine Partei zu einer förmlichen Vertreibung derselben die Hand geboten hätten. Eine unparteiische Geschichtsbetrachtung muß jedoch beides in Abrede ziehen. Die Deutschen, d. h. die bayerische, polnische und sächsische Nation haben die Universität deßhalb verlassen, weil ihnen ein Mandat König Wenzels vom 18. Jan. 1409 das zuvor inne gehabte Recht benahm, der böhmischen Nation gegenüber, welche nur eine Stimme hatte, über drei zu gebieten, und dieses Verhältniß geradezu umkehrte. Vergleichen wir aber die Stiftungsurkunde der Universität Prag vom 7. April 1348, so ersehen wir daraus, daß ihnen mit besagtem Mandate keineswegs Unrecht geschehen ist. Kaiser Karl IV

hatte bei der Gründung der Universität bestimmt, ut studium Pragense ad modum et consuetudinem studii Parisiensis, in quo olim ipse rex in puerilibus constitutus annis studuerat, in omnibus et per omnia dirigeretur et regeretur [21]).

In Paris aber hatten die Einheimischen oder Franzosen drei Stimmen, während die Ausländer nur eine hatten. Nun hatte sich in Prag freilich schon von Anfang an eine andere Observanz gebildet: weil die in drei verschiedene Nationen getheilten Ausländer oder Deutschen anfänglich die bei weitem größere Zahl ausmachten, so hatten sie auch größere Rechte für sich ansprechen zu dürfen geglaubt, und es scheint, daß man sie ihnen in den ersten Jahrzehnten gerne eingeräumt hat, um die Ausländer dadurch desto mehr anzuziehen. Wir finden wenigstens keine Spuren davon, daß sich die böhmische Nation vor dem Jahr 1384 darüber beschwert hätte. Aber es war eben doch nur eine Observanz, ein Universitätsstatut war darüber nicht zu Stande gekommen, wie sich denn auch die drei deutschen Nationen bei ihrer Remonstrirung gegen Wenzels Mandat vom 6. Febr. 1409 [22]) auf kein solches berufen konnten, sondern nur auf die an der Universität seit langer Zeit Geltung besitzenden Gewohnheiten. Wenn sich nun die Kronräthe Böhmens im Jahr 1409 durch Erwägung anderer Gründe zu einer Abstellung dieser Observanz und zur Wiederherstellung der ursprünglichen, statutarischen Ordnung veranlaßt fanden, wie kann man da von einem Rechtsbruche, von einem den ausländischen Nationen geschehenen Unrechte reden?

Solcher Gründe aber waren damals viele und sehr gewichtige vorhanden. Erstlich ist durch eine Reihe von Urkunden nachgewiesen, daß sich die Ausländer ihres Stimmenübergewichtes seit Jahrzehnten schon zu einer fortgesetzten Chikanirung und gewaltthätigen Bedrückung der böhmischen Nation bedienten; fast alle einflußreichen

21) Palacky, Gesch. v. Böhmen II 2, 300. Dieß bestätigt auch die Chronik der Univ. Prag zum 18. Jan. 1409 (bei Höfler, Geschichtschr. I 19): eodem die Wenceslaus Romanorum et Bohemiae Rex tres voces ad instar Parisiensis Universitatis, ad cujus similitudinem Pragensis universitas est fundata, Bohemis largissime donavit.

22) Bei Höfler Geschichtschr. II 164 f.

und einträglichen Stellen wurden ihren Leuten zugewendet, viele tüchtige Böhmen mußten sich mit erbärmlichen Lehrstellen auf dem Lande begnügen. Schon im Jahr 1384 hatte dieß zu so ernsten Conflicten geführt, daß der König Wenzel, nachdem sie durch sechs Jahre hindurch gedauert hatten, zuletzt mit Gewalt einschreiten und den Böhmen, die sich in keiner Weise beruhigen wollten, einige Vorrechte einräumen mußte. Sodann hatten sich die deutschen Professoren, so oft sich eine freiere geistige Bewegung zeigte, wie die durch Conrad von Waldhausen, Milic und Janow, später vor allem die durch Wycliffes philosophische und theologische Schriften angeregte, als deren Gegner und Feinde bewiesen. Sie vertraten überhaupt im Bunde mit der Geistlichkeit und den Mönchen eine scholastisch spitzfindige und alles evangelisch rege Leben ertödtende Finsterlingsrichtung, über welche sich alle Bessergesinnten, wie z. B. Milic, Janow, jener fromme und gelehrte Ritter Thomas von Stitny [23]), Hus und Hieronymus um so mehr zu beklagen hatten, als sie mit gränzenloser Herrschsucht, Ueppigkeit und Sittenverderbniß gepaart war. Nicht nur die national = slawischen Kirchenfreiheiten, sondern selbst die böhmische Sprache waren ihnen verhaßt, und da sie an dem meist deutschen Stadtmagistrat von Prag, welcher durch das materielle Interesse, „durch die vielen Goldstücke, welche die fremden Studenten in Prag sitzen ließen und wodurch die Universität eine wahre Goldquelle für Prag war," wie eine alte Klagschrift sagt [24]), an sie gefesselt war, eine mächtige Stütze hatten, so konnten sie ihren Bestrebungen nöthigen Falles auch energischen Nachdruck verschaffen. So lange Karl IV einst gelebt hatte, war dieß weniger fühlbar gewesen, seine milde und versöhnliche Gesinnung und die thatkräftige Unterstützung, die er Männern wie Conrad von Waldhausen und Milic zu Theil werden ließ, hatte die Leidenschaften noch im Zaume gehalten. Als aber der träge und trunksüchtige Wenzel an die Regierung kam und allen Parteien freien Spielraum ließ, wurde dieß anders, da konnte sich diese Obscurantenpartei in aller Gemächlichkeit breit machen, und wie sehr sie dieß

23) Vergl. Wenzig, Stud. über Th. v. Stitny S. 22 ff.

24) Vergl. Höfler, Mag. Hus. S. 250.

gethan, davon ist ihr Auftreten gegen die Wycliffeschen Schriften, gegen Hus und seine Partei vom Jahr 1403 an ein laut redendes Zeugniß.

Endlich haben wir noch daran zu erinnern, daß die drei deutschen Nationen im Jahr 1409 eine kirchliche und politische Stellung einnahmen, welche ein Einschreiten der königlichen Regierung gegen sie zur unabweislichen Nothwendigkeit machte. Im Einverständniß mit dem Erzbischof Zbynek wandten sie in dem großen päpstlichen Schisma, welches damals die Christenheit bewegte und im gleichen Jahre durch das Pisaner Concil noch ärger werden sollte, gerade demjenigen Papste, Gregor XII, ihre Obedienz zu, welcher sich seit Jahren als einen erbitterten Gegner Wenzels gezeigt hatte und mit seinem römischen Gegenkönige Ruprecht von der Pfalz im Bunde stand. Wenzel ließ die Universität, wie auch den Erzbischof, aufs dringlichste auffordern, gleich der Pariser Universität und verschiedenen Fürsten sich von beiden Päpsten (Gregor XII und Benedict XIII) abzuwenden und einer Cardinalspartei anzuschließen, welche mit Hilfe eines allgemeinen Conciles beide Päpste absetzen und einen dritten wählen wollte. Die böhmische Nation gieng auf diesen Vorschlag ein, die Deutschen aber weigerten sich beharrlich. Was Wunder, wenn Wenzel in einem solchen Verhalten eine seinem Lande und seiner Krone Gefahr drohende Verschwörung erblickte und seinem Zorn darüber durch eine Maßregel Raum gab, welche zwar nicht sehr billig und voraussichtlich von übeln Folgen begleitet war, wozu ihm aber doch das formelle Recht zur Seite stand, wie ihm zum Ueberflusse auch noch eine Abordnung der Pariser Universität versicherte, welche gerade damals in Prag anwesend war?

Was nun den Antheil Husens an dieser Maßregel betrifft, so zeigt eigentlich schon die bisherige Darstellung des Sachverhaltes, daß man ihn vernünftiger Weise in keiner Art dafür verantwortlich machen kann. Wir haben aber auch positive Beweise, daß er wirklich die Veranlassung dazu nicht gegeben hat. Als er nämlich mit Hieronymus und anderen von der böhmischen Nation in dieser Angelegenheit vor dem König in Kuttenberg sich einstellte und eine Abänderung des Stimmenverhältnisses an der Universität verlangte, so fuhr ihn der König mit den Worten an: „Du und dein Gefährte

Hieronymus machen mir immer Unruhen; und wenn diejenigen, in deren Bereich es gehört, nicht Sorge tragen, so werde ich euch noch Feuer bereiten lassen." Hus verfiel in Folge dieser barschen Abfertigung in eine Krankheit, welche ihn an den Rand des Grabes brachte. Es ist historisch feststehend, daß der damalige Obernotar des Bergwesens in Böhmen und nachmalige Oberstlandschreiber Nikolaus von Lobkowic es war, der die Gesinnung des Königs geändert und die Ueberzeugung ihm beigebracht hat, daß er von dem Tage an die Universität für sich und seine Plane haben würde, an dem er den Böhmen die ihnen nach deren Fundationsurkunde zukommenden drei Stimmen zugewiesen haben würde. Als sodann Hus, noch krank darniederliegend, die Nachricht von dem königlichen Mandate erhielt, so sprach er sich allerdings sehr erfreut darüber aus, vertheidigte dasselbe auch in einer besondern, erst in den letzten Jahren bei einem Bauern aufgefundenen Apologie, aber den Abzug der Deutschen hat er nie gewollt und nie gebilligt. „Die deutschen Studenten sind, wie Hus im Jahr 1414 auf eine deßhalb gegen ihn gerichtete Anklage mit allem Rechte bemerkt hat, durch niemanden vertrieben worden, sondern ihr eigener Eid hat sie vertrieben, da sie sich unter der Strafe des Bannes, des Eidbruches, der Ehrlosigkeit und 160 Schock Groschen verbanden, daß keiner unter ihnen an der Universität bleiben wollte, wenn sie nicht drei Stimmen hätten und die böhmische Nation nur eine. Dieß verhinderte jedoch des Königs Erlaß gemäß der Fundationsurkunde der Universität, welche Kaiser Karl IV einst mit dem goldenen Siegel bestätigt hatte." Doch diese weiteren Details jenes historisch so berühmten Ereignisses dürfen wir als bekannt voraussetzen, wie auch die Folgen, welche dasselbe für den Gang der husitischen Reformation gehabt hat, daß nämlich die früher unterdrückte wycliffitische Partei an der Universität zur entschiedenen Herrschaft gelangte, daß ihr der König mit seinen Räthen, wie auch die große Mehrzahl der böhmischen Großen um ihrer national-politischen Stellung willen zugethan wurden, daß sich Husens Einfluß, der im October 1409 zum ersten Rector der neu organisirten Universität erwählt wurde, aufs höchste steigerte. Es kam uns nur darauf an, den Nachweis zu liefern, daß

die gegen Hus erhobene Anklage auf „Destruction der Prager Universität und fanatischen Deutschenhaß" eine unbegründete ist[25]).

S. 208—261 theilt Höfler eine Anzahl neu entdeckter Briefe von Hus an ihn und über seine Sache mit. Die bisher bekannten Briefe Husens gehören bekanntlich zu dem werthvollsten, was wir von ihm besitzen, besonders die aus den Kerkern in Konstanz geschriebenen. Sie gestatten uns die klarsten Einblicke in das innere Leben des böhmischen Reformators, seinen Glauben, seine Liebe, seine Geduld in Leiden, seine Hoffnungen für sich selbst und das von ihm begonnene Reformationswerk. Leider waren aber die zwei Sammlungen derselben, die wir in seinen Werken besitzen (I 72—108 und 117—127), unvollständig und zum Theil incorrect, indem die Uebersetzung der ursprünglich böhmisch geschriebenen dem Herausgeber aus der Reformationszeit ziemlich schlecht gerathen war. Daß Mikowec die letztgenannten Fehler wieder gut gemacht und im Jahr 1849 diese böhmischen Briefe neu und richtig übersetzt herausgegeben hat, war ein großes Verdienst von ihm. Als ein noch größeres müssen wir es Höfler anrechnen, daß es seinen unermüdlichen Forschungen gelungen ist, die meisten, wo nicht alle, bisher verloren geglaubten Briefe Husens wieder ausfindig zu machen und in seinen Geschichtschreibern der husitischen Bewegung uns darzubieten.

Es sind die nachfolgenden: ein Brief an den König Wladislaus von Polen vom Jahr 1412, worin er ihn auffordert, auf eine Reformation der Kirche auch in seinen Landen hinzuwirken, und woraus wir ersehen, daß sich Husens Einfluß auch über Böhmen hinaus erstreckt hat, wie sich denn die polnischen Abgesandten später in Konstanz sehr lebhaft für Hus und Hieronymus verwendet haben; ein Brief an den Prof. J. Sigwart in Wien, worin sich Hus ums Jahr 1411 in etwas starken Ausdrücken für die Freilassung seines dort gefangen gesetzten Freundes Hieronymus verwendet; ein Brief Husens an einen englischen, wycliffitisch gesinnten Priester, Namens

25) Vergl. über obiges Höfler Geschichtschr. I 18—19. 195 ff. 624. II 156—165. Desselben Mag. Hus S. 217 ff. Krummel, Gesch. der böhm. Ref. S. 191—209.

Ricus Wichovitze, aus welchem wir folgende das durch seine und seiner Anhänger Predigtwirksamkeit erweckte geistliche Leben in Prag und Böhmen beschreibende Stelle hervorheben: „Wisse, geliebtester Bruder, daß unser Volk nichts hören will, als die heilige Schrift, besonders die Evangelien und Episteln, und wo in einer größeren oder kleineren Stadt oder in einem Dorfe oder auf einer Burg ein Prediger der heiligen Wahrheit auftritt, da strömt ihm das Volk haufenweise zu und kümmert sich um den zuchtlosen Klerus nicht mehr.“ Dann folgen sechs im Jahr 1413 an die Prager Gemeinde gerichtete Sendschreiben, in welchen sich Hus aus seinem Exile auf den Burgen Kozi hradek und Krakowec über seine auf den besonderen Wunsch des Königs erfolgte Entfernung von Prag rechtfertigt, das ungerechte seiner Excommunication und des über Prag verhängten Interdictes darthut und die Gemeinde zu einem treuen Festhalten an der erkannten evangelischen Wahrheit ermahnt, ohne Furcht vor den Drohungen der Feinde. Endlich fünf sehr lesenswerthe Briefe an den damaligen Universitätsrector, seinen treuen Freund und Mitarbeiter Christann von Prachatic. Er spricht sich darin ausführlich über seine Lehre und die ihm zur Last gelegten Häresien aus, er zeigt, daß er Gewissens halber von seinen Ansichten auch nicht einen Finger breit zu weichen vermöge, und erklärt sich bereit, wenn es so sein solle, daß die Gans (Hus bedeutet im Böhmischen: Gans) gebraten werde, um Jesu Christi willen auch den Feuertod zu erleiden.

In einem Appendix zu diesen Briefen (S. 230—261) bringt Höfler einige interessante, theils lateinische, theils aus dem böhmischen übersetzte Actenstücke über den Märtyrertod Husens und seines Freundes Hieronymus und die Verhandlungen des Konstanzer Concils und Kaiser Sigismunds mit den darüber erbitterten Böhmen. Unter diesen ist hervorzuheben ein glänzendes Zeugniß, welches die Universität Prag am 11. September 1416 den in Konstanz gerichteten Märtyrern ertheilt hat; wir finden dasselbe jedoch auch in den Werken Husens abgedruckt. Rührend ist eine von einem gewissen Johann Taborsky verfaßte böhmische Prose oder ein Trauerlied über den Tod Husens, im Jahr 1415 geschrieben. Wir theilen daraus folgende Stelle mit (nach der Uebersetzung von Erben): „Daß

er zum Konstanzer Concilium freier gehen könne, einen Geleitsbrief gab ihm der betrügerische Sigmund, König von Ungarn, damit unter reißende Wölfe das fromme Schaf gelange. Für die getreuen Glieder war Ursache da, herzlich zu weinen, daß der Antichrist durch seine Glieder den Getreuen martern durfte. Himmel und Erde muß sich darüber wundern. Sie wollten nicht mehr leben, ohne ihn aus der Welt zu schaffen; sie nahmen gefangen, warfen in den Kerker und schlugen in Fesseln den Gottesfreund, sie die grausamen Henker. Ohne alle Pflege der heiligen Gerechtigkeit nahmen sie sich vor, den unschuldigen Menschen, der in aller Heiligkeit dastand, zu überweisen, sie die falschen Kläger. Bestechung, Falschheit, List, jede Ungerechtigkeit, hergelaufene listige Zeugen, des Lasters Rädelsführer warb man an und so zum Tod übergab den Gerechten jener Höllentroß. . . . Es wäre fürwahr zu verwundern, wenn alle getreuen Böhmen nicht weinen sollten und ihnen nicht beständig leid wäre um diesen ehrenwerthen und so berühmten Mann. Dir, o hochglänzender Verein der Prager Hochschule, dir, einmüthige Bruderschaft von Doctoren, Magistern und Bakkalaren, sei es leid um deinen lieben Genossen. Ihr mit dem Priesterkleid geschmückten getreuen Prediger, ihr ehrbaren Jungfrauen und betrübten Wittwen, ihr aufrichtigen Ehegenossen und auch du gesammte heilige Versammlung von Handwerkern, ihr durch den Ruhm einer Ehrengeburt über andere erhabene Herren, ihr über andere höher gestellte tapfern Ritter, der gesammte böhmische hochberühmte Adel weine und klage, und du, o Herr des himmlischen ewigen Glanzes und Ruhmes, vergieb uns unsre Sünden, gieb uns das Geschenk deiner Gnade und vereine uns in deine Heimath mit unserm Prediger, dem berühmten Märtyrer Johann Hus, dort wo es keine Schmerzen, keinen Jammer mehr giebt, sondern wo einer ewigen Lust und Trostes deine lieben Auserwählten in dir selbst sich erfreuen in ewiger Glorie!"

Daß die hier vorausgesetzte Trauer aller Stände des böhmischen Landes keine bloße Redensart war, ist bekannt, und besonders durch die Sendschreiben der böhmischen Barone und Ritter an das Konstanzer Concil bewiesen; nahmen daran doch auch der oberste Burggraf von Böhmen, Cenek von Wartenberg, und der königliche

Landeshauptmann in Mähren, Lacek von Krawar, sogar die Königin Sophie und in gewissem Sinne auch ihr Gemahl, König Wenzel, daran Theil. Worauf wir aber ganz besonders aufmerksam machen möchten, das ist die in diesem Trauerliede und in allen böhmischen Schriftstücken aus jener Zeit uns entgegentretende Klage über die Treulosigkeit Sigismunds. Man giebt sich von einer gewissen Seite aus alle erdenkliche Mühe, den ritterlichen Kaiser, der sich in Konstanz allerdings einige nicht zu unterschätzende Verdienste erworben hat, von diesem Vorwurfe freizusprechen. Höfler weist darauf hin[26]), der Geleitsbrief habe Hus in keiner Weise vor einer Verurtheilung schützen können, weil derselbe nur von Sigismund und nicht auch von dem Concile ausgestellt worden sei, — eine Sophistik, deren Lächerlichkeit auf der Hand liegt, da ja Sigismund der Schirmherr des Concils war und entweder keine oder aber wirksame Geleitsbriefe auszustellen hatte, welches letztere ihm freilich durch einen Concilbeschluß vom 23. September 1415 bezüglich aller Häretiker und der Häresie Verdächtigen bestritten wurde. Helfert erinnert[27]), um die Schuld Sigismunds zu mildern, an ein von ihm unter dem 21. März 1416 an die böhmischen Stände gerichtetes Schreiben, worin er ihnen seinen Schmerz und sein Bedauern darüber ausdrückt, daß es mit Hus so übel gegangen sei, das Concil hätte sich aufgelöst, wenn er der Gerechtigkeit nicht ihren Lauf gelassen hätte; wäre Hus zuvor persönlich zu ihm gekommen, so hätte seine Sache sicherlich einen andern Ausgang genommen. Hier sagt uns der Herzenserguß einer einfachen und schlichten Seele, was wir von Sigismund zu halten haben: sein Verhalten gegen Hus war ein betrügerisches. Es wird also für alle Zukunft bei dem Urtheile Lenfants[28]) verbleiben. „Hus ist das Opfer geworden, nicht nur der Leidenschaft seiner Feinde, sondern auch der Schwäche und des Aberglaubens des Kaisers, um nicht zu sagen seiner Treulosigkeit.“ „Man redete Sigismund so lange zu, daß er einem der Ketzerei Verdächtigen sein Wort zu halten nicht verpflichtet sei, bis

26) Höfler, Geschichtschr. I 316.

27) Helfert, Hus u. Hieron., Studie, S. 315.

28) Lenfant, Hist. du conc. de Const. Amsterd. 1714, p. 52.

er es glaubte", so berichtet der Augenzeuge des Concils, Eberhard Dacher und der nicht viel später schreibende Naucler: „Man versicherte Sigismund, daß er des Wortbruchs nicht beschuldigt werden könne, weil das Concil, welches über dem Kaiser stehe, Hus keinen Geleitsbrief gegeben habe und er also nicht im Recht gewesen sei, ihm einen solchen zu bewilligen ohne die Zustimmung des Concils, da es sich um Glaubenssachen handle; und der Kaiser beruhigte sich bei dieser Entscheidung, als ein getreuer Sohn der Kirche." Und daß er sich dabei nicht nur beruhigt, sondern auch, im Gegensatze zu jener Aeußerung in dem von Helfert mitgetheilten officiellen Schreiben an die böhmischen Stände, nicht die geringste Reue über die Verurtheilung Husens empfunden hat, ersehen wir aus folgenden Worten eines von Höfler (S. 252—254) mitgetheilten vertraulichen Schreibens desselben an seinen Bruder Wenzel vom 4. December 1417: „Wir können Euch nicht für Unsern geliebten Bruder halten, woferne Ihr Euch nicht in dem Einen so wie Unsre Vorfahren verhaltet, und, was ketzerisch ist, ausrottet. . . . Mag auch jeder Böhme, Deutsche und Lateiner wissen, daß ich kaum die Zeit erwarten kann, wo ich die Wycleffiten und Husiten ersäufen werde."

S. 262 — 405 bringt Höfler eine Reihe bisher noch unedirter Actenstücke über den famosen Geleitsbrief Husens, über das Konstanzer Concil und den Anfang der Husitenstürme in Böhmen. Nach dem oben über Sigismund bemerkten können wir uns hierüber kurz fassen. Sie enthalten nur weniges, was uns über die Ereignisse der Jahre 1415 u. folg., so weit sie mit der böhmischen Reformationsbewegung zusammenhängen, neue Aufschlüsse gäbe und nicht schon längst von den Geschichtschreibern des Konstanzer Concils und neuestens in Palackys trefflicher Geschichte von Böhmen benutzt worden wäre. Dazu ist ein Brief des berühmten Pariser Canzlers Gerson an den Prager Erzbischof Konrad von Vechta zu zählen (S. 280 f.). Wir sehen hier den sonst so freisinnigen Theologen, den Vorkämpfer für die gallikanischen Kirchenfreiheiten, soweit sich vergessen, daß er bezüglich einiger ihm zugekommener Schriften Husens, worin dessen Prädestinationslehre vorgetragen war, dem Erzbischofe den eines wissenschaftlich gebildeten Mannes gewiß un-

würdigen Rath ertheilt: „Mir scheint es, daß sich jede geistliche und weltliche Herrschaft gegen diesen überaus verderblichen Irrthum erheben sollte und zwar nicht sowohl auf dem Wege lästiger Beweisführung und Ueberzeugung, als vielmehr mit Feuer und Schwert, um ihn gänzlich auszurotten. Denn wer so anmaßend und frech das apostolische und philosophische Wort, daß man auch den wunderlichen Herren unterthan sein muß, verwirft, der hat jegliche Einsicht in die Verhältnisse eines öffentlichen Gemeinwesens verloren. Die politische Herrschaft auf der Erde gründet sich nicht auf den Titel der Prädestination und der Liebe, wodurch sie eine höchst unsichere und schwankende wäre, sondern auf die kirchlichen und bürgerlichen Gesetze." Gerson hat freilich einige Jahre später die hier ausgesprochenen Grundsätze auf dem Konstanzer Concile auch praktisch angewendet und ebendort nicht wenig Holz zum Scheiterhaufen Husens beigetragen, ein Verhalten, durch welches wohl die Zweifel, die man schon gegen die Aechtheit dieses Schreibens erhoben hat [29]), als gänzlich unbegründet beseitigt werden. Im Jahr 1416 sehen wir ihn sogar mit großem Eifer auf der Seite derjenigen Fanatiker stehen, welche, im Gegensatz zu einer die Freisprechung des Hieronymus verlangenden Partei, an deren Spitze d'Ailly und Zabarella standen, die Verurtheilung desselben verlangt und bekanntlich auch durchgesetzt haben [30]).

Mit Uebergehung des fanatischen und langweiligen Tractates „über den Ursprung der Husiten" von dem Prager Magister Andreas von Broda (S. 327—353) theilen wir noch einiges aus einem in 1856 Knittelversen verfaßten und, unsres Wissens, bisher noch nicht im Druck veröffentlichten Gedichtes über das Concil von Konstanz von dem Augsburger Wappendichter Thomas Prischuch mit (S. 354—399). Es ist eine Verherrlichung Sigismunds und der Thaten, wodurch er sich auf dem großen Kirchen- und Reichstag als Schirmvogt der Kirche und als römischer König ausgezeichnet hat. Sein poetischer Werth ist, wie Gervinus [31]) mit Recht

---

29) Herzog, Prot. Realencycl. V 96.

30) Krummel, Gesch. der böhm. Ref. S. 558.

31) Gervinus, Litt. Gesch. II 179.

bemerkt, gering, es ist nur gereimte Prosa; der Verfasser hat sich nächst der Erwähnung der wichtigsten Thaten des Conciles hauptsächlich zur Aufgabe gestellt, die geistlichen und weltlichen Herren aufzuzählen, die dasselbe besucht und beschickt hatten, also ähnlich wie die bekannte Chronik Ulrich Reichenthals. Es bietet aber doch viel interessantes dar, um so mehr als der Dichter bei all den Lobhudeleien, womit er Kaiser, Papst, Cardinäle, Bischöfe, Mönche u. s. w. überschüttet, dennoch gegen die Sittenverderbniß unter den Großen, besonders in der Kirche, eine sehr scharfe Sprache führt. Wir glauben, dem Leser einen Dienst zu thun, wenn wir einige Proben daraus mittheilen. Der Anfang ist dieser:

1. An anfang, mittel und an endt
Bistu got her, dein genad mir gesendt!
Gib mir vernuft, hilf, rath und ler
Des ich von deinen genaden beger!
Sendt mir des hailigen gaystes feur
Und deiner werden muter steur
Daz ich meines lichtes anfang
Pring zu einem guten ausgang!
Verleih mir sinn, weyshayt und kunst:

10. Des han ich lang zeyt gewunscht.
Und lust mich von meins herzen grunt
Daz ich von gros kunig Sigmund
Dem lobwirdigen Fursten schon
Ticht von concili synodon,
Daz allerpest ich kann und mag
Und von dem römischen kunig sag
Dye hochsten wirdichkayt und er
Von der ich hört sagen mer.

Von Hus und Hieronymus singt er:

1106. Sagt auch, maister, mir von Hussen
Von dem vil kezerey ausflussen!
Er sprach: der Huß der ist verprennt
Ich glaub, sein sel sei abgesendt,

Die tiefel in der hell in haben
Bei dem reichen mann vergraben.
Alspald der Huß dye hell anplickt
Schier er nach seinem gesellen schickt.
Jeronimum führt man ins feur
All göttlich Parmung ist im tewr,
In der sind payd ertrenckt
Und in ewigem Tod erhenckt.
Sie haben wol tan als narren toren;
Gottes marter ist an in verloren.

Sie wollten Kristerlichen glauben
An seinen höchsten eren berauben,
Den dye heiligen zwelffpoten all
Gemacht habent nach Gottes gevall:
Das sind dye kezer gelestert und geschent,
Daz sie dem heiligen sakrament
Sein göttlich er habent vast verschmächt;
Darum sy sind in Gottes ächt,
Ewiglich ymmer und ymmer
Und alle dye in volgent nach,

Den ist zu ewigem todt gach;
Des muß Got erparmen heut,
Daz sy ir Kezerey nit rewt.

Dem in Constanz erwählten Papst Martin V wünscht er:

Got geb im gnad, kunst und witz
Und seines heiligen gaistes hitz,
Daz in Got also illustrier,
Daz er ans endt perseverier
In allen dem, daz Got wol gefall . . .

Gib in sein hercz im recht, im recht geduldt,
Daz gerecht sey sein anfang,
Ain selig mittel und ausgang.

Ich pitt Got, daß er im benedicier
Und jetzen bapst Martein confirmier
Mit aller tugendt göttlicher forcht,

Alz der heilig götlich segen worcht,
In abraham, isaak, Jakob,
Allen iren veinden lagen ob:
Also muß er aller sundt angesigen
Und aller symoney obligen,
Daz er verschmäch schätz für ein gift,
Daz sein hercz also sey geschifft.
Ich hoff zu Got dem herrn,
Er soll leuchten als ein lucern
Vor Got und welt in gerechtikayt,
Laß sich kain valschen rat verkern,
So wirt sein lob, sein glück sich meren.
Sech an etlich sein vorfaren
Wye sy in teufels necz und garen
Mit symoney gefangen und bedeckt
Sich selb mit schandt und laster erschreckt,
Alz si die tiefel habent gejagt;
Daz sei Got dem Herrn geklagt.
Da hüt dich vor der vater new
Nym in dein hercz götlich trew,
Sich an, waß man geschriben vindt,
Ir richtend recht der menschenkindt,
Im psalter, daz her David spricht:
Wer gewalt hab, er sich darnach richt,
Nym für dich gleichs recht und gewalt
So wert dein gewalt lang und wirt alt.
Verkauff dein urtayl nit umb golt,
Wer war und recht hat, dem piß holt,
Von recht und warhayt nyemant tring,
Wer falschlichen tu, zu schand in pring.
Got dienst du doran und dir selb u. s. w.

Von dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg schreibt er:

863. Von Nürenberg purchgraff Fridreich
Kam gar glückleich wirdikleich.
Dem ist groß er zugangen,
Das Concili hat in empfangen

Und der könig; in dez ist er worden
Ein kurfürst in dem hochen orden;
Daz ampt von Brandenburg er hat,
Daz er in kurfürsten klayder gat;
Und umb sein fürstlich piderkayt
Hat er das kurfürst ampt anglayt.

S. 399—405 druckt Höfler diejenigen Abschnitte der Reichenthalschen Chronik über das Concil von Konstanz ab, in welchen des Hus und Hieronymus Erwähnung geschieht, und bemerkt dazu (III 190), daß ihm diese Berichte trotz aller Gründe, die man dagegen vorgebracht habe, Glaubwürdigkeit zu verdienen schienen. „Seine Erzählung macht auf mich, sagt er, gar nicht den Eindruck, daß er aus dem bloßen Gedächtniß schreibe. Er schreibt auch als Augenzeuge, und wird ihm sein Gedächtniß ein oder das anderemal untreu, so trägt in der Regel das, was er sagt, nicht bloß den Stempel der Genauigkeit, sondern vor allem einer Umständlichkeit, mit welcher sich Irrthum, aber nicht Lüge verträgt." Höfler scheint also auch jetzt noch, worauf es hier besonders ankommt, an den von Reichenthal erzählten Fluchtversuch Husens auf einem Heuwagen Heinrich von Lacembocks zu glauben und seine vorschnelle Verhaftung am 28. Nov. 1414 dadurch für gerechtfertigt zu halten. Da er für diese Ansicht da und dort noch geneigte Ohren finden dürfte, so wollen wir in Kürze die Gründe angeben, welche dieselbe in unwiderleglicher Weise als eine irrige und unbegründete darstellen. Erstlich versichern die böhmischen Herren Johann von Chlum, Wenzel von Duba und Heinrich von Lacembock am 18. Mai 1415 in einer an das Concil gerichteten Denkschrift aufs feierlichste, daß Hus, obgleich ihm am 9. November 1414 von dem Papste die Erlaubniß ertheilt worden war, nach seinem Gutfinden in der Stadt, in den Kirchen und an andern Orten aufs freieste umherzugehen, von dieser Erlaubniß doch niemals Gebrauch gemacht, ja, nicht einmal einen Schritt aus dem Hause, das er bewohnte, gethan habe [32]). Zweitens erwähnt Peter von Mladenowic dieses Gerüchtes und erklärt es ausdrücklich für eine Lüge [33]). Drittens erzählt Reichenthal

32) Höfler, Geschichtschr. I 152.

33) Ebendas. I 135.

den angeblichen Fluchtversuch auf eine so gänzlich unglaubwürdige Weise, daß der Leser auf den ersten Blick sieht, daß er ein Mährchen vor sich hat. Wie hätte denn Hus den absurden Gedanken fassen können, ohne die Beihilfe seiner böhmischen Freunde, welche thatsächlich von seinem Fluchtversuche nichts gewußt haben, auf einem langsam fahrenden Heuwagen aus der Gewalt des Concils zu entkommen und bis in das ferne Böhmen zu entfliehen? Endlich ist noch ganz besonders darauf hinzuweisen, daß das Concil in seinen Verhandlungen über Hus dessen auch mit keiner Silbe Erwähnung gethan hat. Wenn etwas daran gewesen wäre, so hätten es die erbitterten Feinde, die er dort gehabt, gewiß mit großem Nachdrucke geltend gemacht. Es bleibt also dabei, die Verbreitung jenes Gerüchtes war nichts anderes, als ein Parteimanoeuvre, um so schleunig als möglich die Gefangensetzung Husens zu veranlassen.

Den Schluß der Höflerschen Geschichtschreiber der husitischen Bewegung bilden zwei Chroniken, die des Johannes Andreas von Regensburg über die Kreuzzüge gegen die Husiten (S. 406—474) und die Taboritenchronik des Johannes von Lukavec und des Nikolaus von Pelrimow (S. 475—843). Die erstere bisher unbekannte ist ein Werk von untergeordnetem Werthe und enthält nichts, was nicht schon aus anderweitigen Quellen bekannt wäre. Die letztere ist eine der schätzbarsten Quellen über die Husitenkriege, von Palacky jedoch schon längst aus der Handschrift benutzt. Es ist deßhalb überflüssig, auf ihren Inhalt näher einzugehen, und bemerken wir schließlich nur noch, daß Höfler in dem dritten und letzten Theile seines Werkes (Wien 1866, 279 S.) eine seine bekannten Ansichten über die husitische Reformation wiederholende Einleitung nachgeliefert hat, welcher im Anhange S. (211—279) noch eine Schrift über Georg von Podiebrad vom Jahr 1467, einige Auszüge aus czechischen Chroniken von 1393—1478 und die erforderlichen Indices beigegeben sind.